

Nataša Tolimir-Hölzl

## „Die Unterschiede sind nun da“: Zur sprachlichen Entwicklung in Bosnien und Herzegowina

### Summary

Linguistically, the past two decades in Bosnia and Hercegovina were characterized by the implementation of three legal languages, “Bosnian”, “Croatian” and “Serbian”, which replaced the formerly used “Serbo-croatian”. What initially looked like a merely terminological change for ideological reasons has developed into a gradually growing language change along ethnic lines, which could be measured by quantitative analysis, the methods and results of which will be presented partly in this article. Through additional qualitative analysis it became evident that these linguistic changes are not spreading equally within each linguistic group, but are only affecting the language use and speech of the majorities of certain areas. This means, that there is a great difference between the level of standardization, acceptance and actual use of the three languages in question leading to the establishment of linguistic areas rather than the planed equal trilingualism in the state.

Keywords: Bosnia and Herzegovina, sociolinguistics, divergence, language change, standardization

### 1. Einleitung

Bosnisch, Kroatisch und Serbisch existieren mittlerweile fast zwei Jahrzehnte als offizielle Amtssprachen von Bosnien und Herzegowina.

Die Sprachbezeichnungen, die den Terminus „Serbokroatisch“ ersetzen, haben sich in der Zwischenzeit bei der Mehrheit der Bevölkerung durchgesetzt, meist entlang religiös-ethnischer Linien. So kann es passieren, dass man in ein und derselben Stadt auf Sprecher aller drei Sprachen trifft.

Dass nach dem Zerfall Jugoslawiens Slowenisch und Mazedonisch die Nationalsprachen der neuen Staaten Slowenien und Mazedonien Amtssprachen würden, war selbstverständlich, handelte es sich doch auch zu Zeiten Jugoslawiens um eigenständige Sprachen.<sup>1</sup> Die Entwicklung des ehemals Serbokroatischen in Kroatisch, Serbisch, später auch in Bosnisch und darüber hinaus Montenegrinisch war jedoch nicht absehbar<sup>2</sup> – zumindest nicht in dem Ausmaß und das trotz der bisherigen Sprachgeschichte des Serbokroatischen, die sich durch einen häufigen Wechsel von divergenten und konvergenten Phasen der Kroatischen und Serbischen Standardsprache<sup>3</sup> auszeichnete: So hatten die beiden Sprachen zwar

<sup>1</sup> Näheres zur Geschichte Jugoslawiens vgl. SUNDHAUSSEN (1993).

<sup>2</sup> Selbst zu Beginn des hier beschriebenen Forschungsprojektes im Jahr 2002, war der Begriff „Serbokroatisch“ noch relativ verbreitet und geläufig, innerhalb und außerhalb des ehemaligen Jugoslawien. Die gemeinsame Standardsprache wurde im Ausland, vor allem von Jugendlichen mit entsprechendem Migrationshintergrund, teilweise sogar als „Jugoslawisch“ bezeichnet (ACHTERBERG 2005: 122), ein Terminus, den es so in Jugoslawien selbst nie gegeben hat. Heute wird die Sprache BKMS bezeichnet, was für Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch steht.

<sup>3</sup> Eine Trennung von Sprachen nach rein linguistischen Kriterien kann nicht eindeutig vorgenommen werden. Vielfach wird die gegenseitige Verständlichkeit als ausschlaggebender Unterscheidungsfaktor genannt, die jedoch ein äußerst subjektives Kriterium darstellt. Zur Thematik „Standard“ vgl. AMMON (1987) sowie zur Analyse des Standardisierungsgrades WINGENDER (2003).

frühe Phasen des separaten Ausbaus<sup>4</sup>, entwickelten sich aber gerade in der für die europäischen Nationalsprachen relevanten Epoche der Romantik gemeinsam weiter; eine Entwicklung, die im sozialistischen Jugoslawien zunächst wieder aufgegriffen und durch weitere gemeinsame Kodifizierung gefestigt wurde.

In den 1970er Jahren kam es verstärkt zu Emanzipierungsbewegungen von kroatischen Linguisten, eine Tendenz, die sich immer stärker durchsetzte und mit dem Zerfall Jugoslawiens zur endgültigen Trennung des Serbischen und Kroatischen führen sollte (vgl. Wingender 1997). In diesem Prozess ging es nicht nur um die Benennung der Sprache,<sup>5</sup> sondern auch um eine Distanzierung des Kroatischen vom Serbischen.<sup>6</sup> Dabei wurde versucht, Lexeme und Spezifika der östlichen, serbischen Variante verstärkt durch westliche, kroatische zu ersetzen. Zu diesem Zwecke wurden auch Neologismen mit Hilfe slawischen Wortmaterials gebildet, die die als „serbisch“ perzipierten Internationalismen ersetzen sollten, z.B. *fudbal* durch *nogomet*, *ambasador* durch *veleposlanik* oder *turizam* durch *odmoridba*. Diese Lexeme wurden nicht zeitgleich eingeführt, es handelt sich vielmehr um einen Prozess, im Zuge dessen sich gewisse Wörter durchsetzten und andere eben nicht,<sup>7</sup> so ist *nogomet* vielen noch aus jugoslawischen Zeiten als in nicht besonderer Weise markiertes Synonym von *fudbal* bekannt.<sup>8</sup>

## 2. Hintergründe und Fragen bezüglich der sprachlichen Entwicklung innerhalb Bosnien und Herzegowinas seit dem Zerfall Jugoslawiens

Mit dem Zerfall Jugoslawiens bekam der Prozess der Divergenz zunächst einen starken Auftrieb. Gleichzeitig machte sich nun auch die bosniakische Bevölkerung zunehmend Gedanken um ihre sprachliche Zukunft, was in der Einführung der bosnischen Sprache als eigenständige Amtssprache mündete.

<sup>4</sup> KLOSS (1978<sup>2</sup> und 1987) unterscheidet zwischen Abstand- und Ausbausprachen. Erstere zeichnen sich durch eine eindeutige systemlinguistische Verschiedenheit aus, wie zum Beispiel das Estnische und das Lettische. Bei Ausbausprachen dagegen spielen verstärkt sprachnormative Eingriffe durch den Menschen eine Rolle: zunächst die Verschriftlichung der Sprache und die damit einhergehende Erstellung von Regeln in Form von Wörterbüchern und Grammatiken. Die Trennung erfolgt dabei meist entlang staatlicher Grenzen. So sind beispielsweise einige aneinander angrenzende Dialekte des Niederländischen und Deutschen eng verbunden, obwohl die Standardsprachen durch den Ausbau deutlich zu unterscheiden sind.

<sup>5</sup> Der Sprachname war seit Beginn des gemeinsamen Standardsprachenausbaus ein Problem (LESKIEN 1978 [1914]). Auch im Wiener Vertrag/Abkommen von 1850 wird auf die Benennung der Sprache verzichtet obwohl in diesem Schriftstück die gemeinsame Entwicklung einer gemeinsamen Sprache als wünschenswertes Ziel genannt wird. Für eine Kopie des Originaldokuments, siehe GREENBERG (2004).

<sup>6</sup> Bezüglich der sprachlichen Unterschiede scheint ein Vergleich zum Verhältnis des amerikanischen zum britischen Englisch angemessen. Die meisten Unterschiede sind lexikalischer Natur, aber auch kleinere syntaktische und grammatikalische Unterschiede können hierbei aufgeführt werden (vgl. PRANJKOVIĆ 2001 und OKUKA 1998). Des Weiteren wird im Serbischen eher die kyrillische Schrift verwendet, im heutigen Kroatischen ausschließlich die lateinische.

<sup>7</sup> Für eine interessante Studie zur Frequenzveränderung in konkurrierenden Varianten vgl. GVOZDANOVIĆ (2001).

<sup>8</sup> Es darf an dieser Stelle jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass eine starke Nutzung der westlichen Variante durchaus als politisches Statement interpretiert werden konnte.

Wie jedoch verhält es sich mit der tatsächlichen Durchsetzung und Nutzung der ‚neuen‘ Sprachen in Bosnien und Herzegowina? Können Unterschiede, die im Allgemeinen über Schulbücher und Medien Verbreitung finden, bereits nachgewiesen werden?<sup>9</sup>

Im Rahmen des Dissertationsprojekts „Bosnien und Herzegowina: Sprachliche Divergenz auf dem Prüfstand“ (Tolimir-Hölzl: 2009) wurde dieser Frage mithilfe unterschiedlicher methodischer Ansätze nachgegangen:<sup>10</sup> Zum einen wurden Sprachproben von Vertretern der drei verschiedenen ‚Ethnien‘ aus unterschiedlichen Städten miteinander verglichen und zum anderen Daten zur persönlichen Einstellung gegenüber der jüngeren Sprachpolitik mittels Interviews erhoben.

Das Bosnische, Kroatische, Montenegrinische<sup>11</sup> und Serbische sind sehr ähnliche Standardsprachen mit gleicher Dialektbasis. Durch den Wechsel divergenter und konvergenter Phasen bei der Ausbildung des Standards kam es zur Existenz von Varianten, einer westlichen, kroatischen und einer östlichen, serbischen. Die Unterschiede in den Varianten betreffen in erster Linie die Lexik. Festgemacht werden diese Varianten fast ausschließlich an lexikalischen Unterschieden, wie beispielsweise *kruh* und *hl(j)eb*, ‚Brot‘, *tisuća* und *hiljada*, ‚Tausend‘, und *tjedan* und *sedmica* für ‚Woche‘. Vergleichbar sind diese ‚Unterschiede‘ mit den regionalen Varianten „Schrippe“ und „Semmel“ für das hochdeutsche Wort „Brötchen“. Neben den lexikalischen Einzelfällen gibt es noch einige Suffixe sowie syntaktische Präferenzen, die die beiden Varianten ausmachen (vgl. hierzu Pranjković 2001). Diese Unterschiede wurden und werden vor allem von kroatischer Seite zum Zwecke der Abgrenzung betont. Allerdings ist momentan eine leichte Beruhigung der Auseinandersetzung zu beobachten.

Das Bosnische von heute hingegen stellt eine neue Entwicklung dar. Bosnien und Herzegowina stand und steht geographisch und linguistisch zwischen Serbien und Kroatien und verfügte zu Zeiten des zweiten Jugoslawiens über den so genannten ethnienübergreifenden „Bosnisch-Herzegowinischen Ausdruck“, d.h. über eine Art Dialekt, der regional und nicht national gefärbt war (vgl. Cvetković-Sander 2005). Heute ist Bosnisch<sup>12</sup> nicht ethnienübergreifend, sondern bezeichnet die Sprache der Bosniaken (Muslime) Bosniens und Herzegowinas und des slawischsprachigen Sandžak (vgl. Ch. GIESEL 2010). Es basiert auf dem gleichen Dialekt wie Kroatisch und Serbisch, zeichnet sich durch „Dubletten“, d.h. weitgehend synonyme Wörter der östlichen und westlichen Variante, einem (Wieder-)Einführen türkischer Wörter und dem Einfügen des Phonems [h] als Orientalisierungselement aus. Die politisch-gesellschaftliche Notwendigkeit der Eigensprachlichkeit nach

<sup>9</sup> NEUSIUS (2005) stellt in einer empirischen Studie in Zagreb fest, dass das Kroatische deutliche Sprachveränderungen aufweist, derer sich die Sprachgemeinschaft bewusst ist.

<sup>10</sup> Diese Vorgehensweise, in der Soziologie „Triangulation“ genannt, hat den Vorteil einer vielschichtigeren Erfassung von Phänomenen (LAMNEK 2005: 274ff).

<sup>11</sup> Das Montenegrinische wird im Folgenden nicht mehr genannt, da es für Bosnien und Herzegowina nicht relevant ist.

<sup>12</sup> Die Verwendung des Terminus „Bosnisch“ wird vor allem von den Nicht-Muslimen als negativ empfunden, da eine solche Sprachbezeichnung zu der Annahme führen könnte, Bosnisch sei die eigentliche, autochthone Sprache Bosniens. Von beiden Seiten wird aus diesem Grund auf ein Verwenden des Terminus Bošnjački ‚Bosniakisch‘ in Anlehnung an die Bezeichnung der Volksgruppe gedrängt.

den Entwicklungen in Bezug auf das Serbokroatische und die Bemühungen um eine Kodifizierung und Normierung der Sprache sind durchaus nachvollziehbar.<sup>13</sup>

Die drei offiziellen Amtssprachen wurden von Anfang an jeweils einer Volksgruppe<sup>14</sup> zugeordnet, also Bosnisch den Bosniaken, Serbisch den Serben, und Kroatisch den Kroaten. In diesem Zusammenhang stellte sich zusätzlich die Frage, was entscheidender für den Sprachgebrauch ist: Region oder Religion?

### 3. Methodik

Um der Frage der Zusammenhänge zwischen Region, Religion und Sprache genauer nachgehen zu können, bedurfte es einer ausdifferenzierten und vielschichtigen Methodik bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs. Da bekannt war, dass sich die ‚ethnische‘ Zusammensetzung in verschiedenen urbanen Zentren unterscheidet, wurden drei Städte, die in ebendiesem Punkt verschieden sind, ausgesucht. Die Hauptstadt Sarajevo wurde als kulturelles und politisches Zentrum Bosniens gewählt. Banja Luka, als bosnisch-serbische Hauptstadt, bildete eine geeignete Vergleichsmöglichkeit. Einen starken kroatischen Einfluss dagegen konnte man in Mostar vorfinden, das ebenfalls ausgewählt wurde. In allen drei Städten sind jeweils auch die anderen ‚Ethnien‘ anzutreffen.

Darüber hinaus wurden Studien in Belgrad/Serbien und Zadar/Kroatien unternommen, die als Vergleich für das Serbische bzw. das Kroatische herangezogen wurden.

Eine erste Stichprobe umfasste Studierende der Germanistik an den Universitäten der fünf Städte, im Falle Mostars zweier Universitäten, der bosniakischen und der kroatischen.

Mittels schriftlicher Fragebögen wurden 2003 und 2004 307 Studierende in Bosnien und Herzegowina, Serbien und Kroatien befragt sowie 2004 36 Interviews in Bosnien und Herzegowina durchgeführt. Die Forschungssprache war dabei Deutsch. Die Untersuchungsart umfasste eine Kombination qualitativer und quantitativer Forschungsansätze.<sup>15</sup>

In Rahmen des quantitativen Ansatzes wurden sprachliche Unterschiede mittels eines speziellen Fragebogens ermittelt. Dieser setzte sich folgendermaßen zusammen:

Die bereits oben erwähnten Varianten des ehemaligen Serbokroatischen wurden abgefragt, indem die Teilnehmer einfache Sätze aus dem Deutschen in die jeweilige Muttersprache (die nicht weiter spezifiziert wurde) übersetzen mussten. Es war bereits im Vorfeld bekannt, dass die Teilnehmer über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen und in der Lage sein würden, diese leichte Aufgabe zu erfüllen. In die Sätze wurden Lexeme eingefügt, die nur in die eine oder andere Variante übersetzt werden konnten. Diese Übersetzungen wurden dann mit Hilfe von Excel-Tabellen analysiert. Dabei wurde auch auf fehlerhafte Übersetzungen, Mehrfachantworten u.ä. eingegangen. In der Regel erwies sich diese Vorgehensweise als außerordentlich erfolgreich, mit nur wenigen unerwarteten Abweichungen, wie beispielweise nicht bedachter internationaler Termini, die den beiden Varianten vorgezogen wurden, zum Beispiel das Wort *tabak* für *duhan/duvan*.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu Regelwerke von beispielsweise JAHIC (1999a, b, c und 2000) sowie HALILOVIC (1991 und 1996).

<sup>14</sup> Die Autorin möchte sich vom Begriff „Ethnie“ in diesem Zusammenhang distanzieren. Zwar gibt es unterschiedliche Definitionsansätze, in denen die genetische Abstammung, also ein primordialer Ansatz, nicht im Vordergrund steht (vgl. FISHMAN 1977), die landläufige Verwendung des Terminus suggeriert jedoch eine solche und wird aus diesem Grund als nicht passend empfunden.

<sup>15</sup> Genaueres zu Methoden/zur Methodik siehe LAMNEK (2005).

Für den Bereich des Bosnischen lagen erschwerte Bedingungen vor, denn bislang zeichnete sich der Sprachgebrauch durch eine Mischung der westlichen und östlichen Variante sowie oftmals auch durch ein Nebeneinander semantisch identischer oder nur leicht unterschiedlicher so genannter „Dubletten“ aus. Dieser Vergleich mit den beiden bereits länger etablierten Standardsprachen soll keineswegs dem heutigen Bosnischen eine Eigensprachlichkeit absprechen. Aus rein technischen Gründen ist allerdings die Einordnung des Gebrauchs eines Wortes der beispielsweise westlichen Variante als Bosnisch für die Statistik nicht brauchbar, da die Unterschiede dieser *drei* Sprachen sich mehrheitlich nur über die Präferenz einer von *zwei* Möglichkeiten manifestieren, die bislang als Serbisch oder Kroatisch verstanden wurden beziehungsweise als die östliche oder westliche Variante. Trotzdem verfügt das neue Bosnisch über Elemente, die nur ihm eigen sind, wie die genannte Einfügung des Buchstabens und Phonems *h*. Diese spezifischen Elemente wurden ebenfalls abgeprüft, konnten aber in der Auswertung nicht in der gleichen Weise behandelt werden. Zum einen bestanden teilweise drei Alternativen, wie beim Beispiel ‚Kaffee‘, das auf bosnisch *kahva*, auf kroatisch *kava* und auf serbisch *kafa* heißt. Zum anderen bildeten sich auch Kombinationen von zwei Gleichen versus einem Unterschiedlichen, wobei immer ein typisch bosnisches Lexem vorhanden war. Dazu zählen die folgenden Paare: ‚Oma‘ und ‚Kopftuch‘, das auf Bosnisch *nenā* und *māhrama* heißt und auf Kroatisch und Serbisch *baba* oder *baka* und *mārama*, sowie die Übersetzung von ‚Tabak‘, die für das Bosnische und Kroatische *duhan*, im Serbischen dagegen *duvan* lautet. Aus diesem Grund mussten die erwähnten Beispiele als Sonderfälle angesehen und separat analysiert werden.

In der qualitativen Untersuchung wurden zunächst die Aussagen aus den Interviews inhaltlich analysiert und im Folgenden dann besonders markante Textpassagen zunächst detailliert nach HIAT transkribiert (Ehlich/Rehbein 1976), um danach mithilfe hermeneutischer Ansätze<sup>16</sup> eine tiefere Analyse des Gesagten vorzunehmen.

### 5. Ergebnisse der Untersuchungen

Im qualitativen Teil der Forschung wurde deutlich, dass tatsächlich von einer sprachlichen Trennung entlang ethnischer Linien auszugehen ist, wie auch die folgenden Abbildungen verdeutlichen.

---

<sup>16</sup> Für eine Einführung in die Hermeneutik vgl. WERNET (2000).

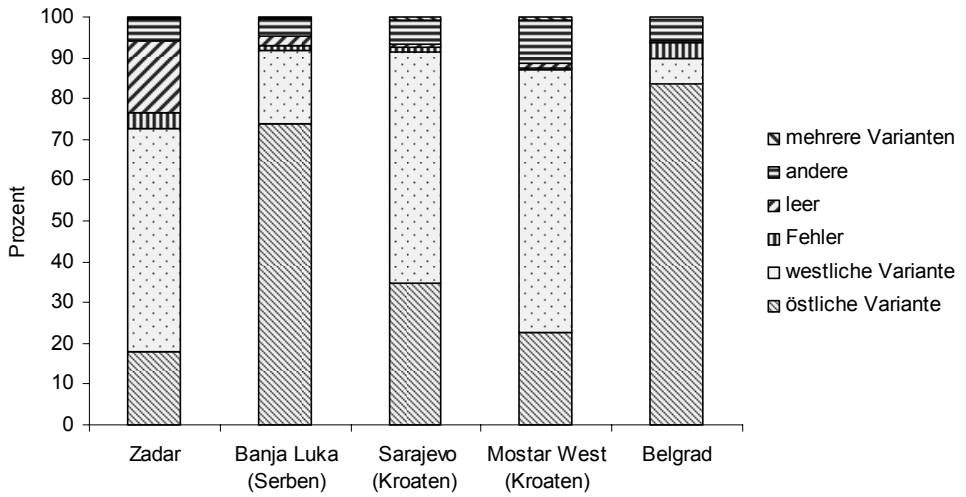


Abb. 1: Verteilung der östlichen und westlichen Variante 2003

Abbildung 1 zeigt zunächst, dass die westliche Variante (hier gepunktet) vornehmlich in Kroatien Verwendung findet, während die östliche Variante (hier schräg gestreift) in Serbien Vorrang hat. In beiden Fällen wird aber auch deutlich, dass es keine absolute Nutzung der einen oder anderen Variante gibt. Auffällig sind nun die Ergebnisse der Kroaten und Serben in Bosnien und Herzegowina: Beide Gruppen favorisieren die Variante ihres jeweiligen ethnisch entsprechenden Nachbarstaates.

Die Tendenz einer religiös-ethnisch motivierten Sprachwahl zeigt sich in Abbildung 2, in der neben der regionalen Verteilung die Variable der ‚Ethnie‘ herangezogen wurde, noch deutlicher:

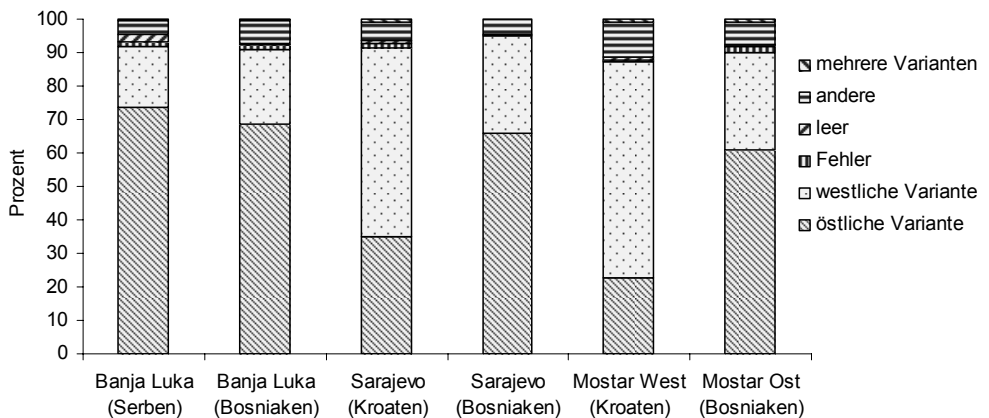


Abb. 2: Verteilung der östlichen und westlichen Variante in BuH 2004

So sind hier Unterschiede innerhalb der Städte nachweisbar: Sowohl Kroaten als auch Bosniaken in Mostar und Sarajevo sind in ihrer Variantenwahl eher innerhalb ihrer religiös-ethnischen Gruppe ähnlich und weichen linguistisch von ihren unmittelbaren geographischen, jedoch zur anderen Gruppe gehörigen, meist andersgläubigen Nachbarn ab. Der Unterschied zu den Serben in Banja Luka ist hingegen kaum messbar. Somit zeigt sich nur die Variantenwahl der Kroaten als abweichend.

Grund dafür ist, dass die bisherige Analyse zwar eine Einsicht in die Variantenverteilung geben konnte, da diese aber nicht das entscheidende Kriterium in der Unterscheidung des Bosnischen ist, musste, wie oben dargestellt, der Einsatz von bosnischen Spezifika auch gesondert betrachtet werden. Dies führte zu folgenden Ergebnissen:

Der Vergleich der Übersetzung für ‚Kopftuch‘ innerhalb Bosniens (Abb. 3) zeigt, dass es zur Verwendung von *h* sowohl in Sarajevo (zu 28 %) als auch in Mostar Ost (29%) kommt. Deutlich wird jedoch auch, dass sich Bosniaken und Serben in Banja Luka in ihrem Sprachgebrauch nicht unterscheiden. Die Benutzung des für das Bosnische spezifischen Elements *h* erscheint hier kein einziges Mal. Die Tendenz zum Bosnischen scheint damit eindeutig am stärksten in Mostar Ost zu sein und am geringsten in Banja Luka, wo es überhaupt nicht vorkommt.

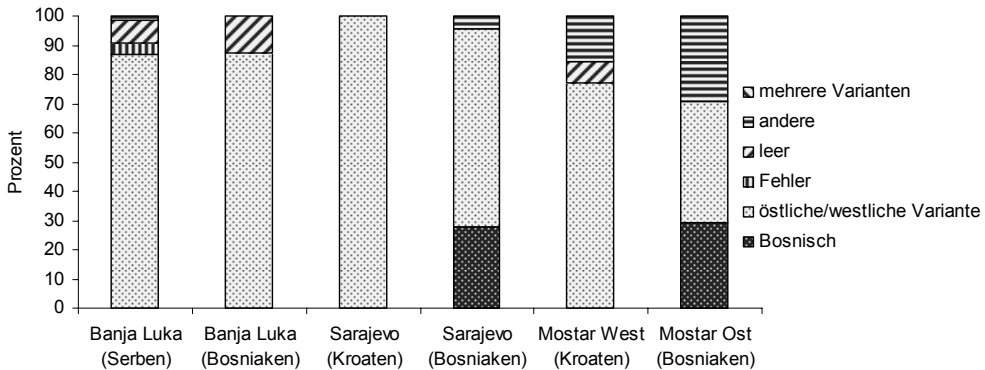


Abb. 3: *h*-Verwendung 2004 am Beispiel der Übersetzung von ‚Kopftuch‘ mahrama vs. marama

Um auch einen Einblick in die diachrone Entwicklung zu erhalten, wurden zusätzlich die Daten bezüglich der *h*-Verwendung aus zwei Folgejahren verglichen. Das Ergebnis kann als sehr aussagekräftig bezeichnet werden, denn wie in Abbildung 4 zu erkennen ist, kam es innerhalb nur eines Jahres zu einer erheblichen Steigerung der Verwendung dieses Elements in der Schriftsprache.

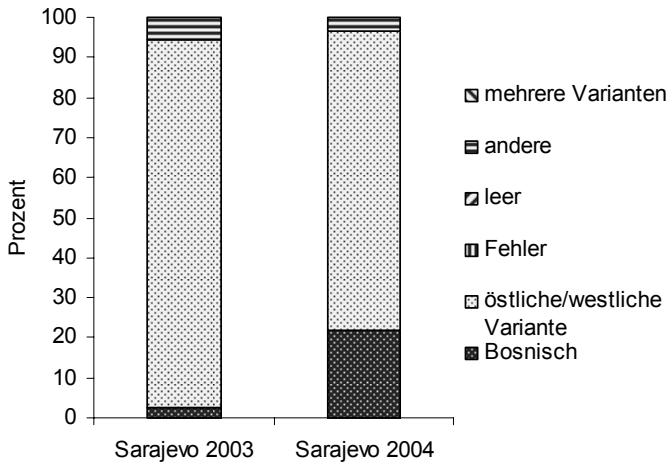


Abb. 4: Vergleich der Verwendung von ‚Kopftuch‘ in Sarajevo 2003 und 2004

Der Anteil der *h*-Variante stieg von 3 % auf 22 %, versiebenfachte sich also. Die Ergebnisse der quantitativen Analyse suggerieren eine deutliche Verbindung von Gruppenzugehörigkeit und Sprachgebrauch. Da sich dieses Resultat jedoch einzig auf den formalen schriftsprachlichen Gebrauch beziehen lässt und eine umfassendere Aussage Ziel der Befragung sein sollte, wurden auch qualitative Aspekte miteinbezogen. Diese diversifizierte die vorangegangenen Ergebnisse deutlich. In den Interviews wurde deutlich, dass der sprachliche Bereich häufig von Code-Switching bestimmt ist, wie etliche Beispiele zeigten. Zwei davon seien hier angeführt:

I: Würdest du eher sagen, du mischst Varianten oder würdest du sagen, du sprichst alle drei?

B: Ich glaube, Serbisch spreche ich am wenigsten. Also Kroatisch wurde uns mit der Zeit aufgezwungen, während des Krieges. Das ist wirklich so gewesen, dass die Lehrerin an einem Tag gekommen ist und gesagt hat, diese Wörter dürfen wir nicht mehr benutzen, jetzt sind die anders und dann haben wir das eben gelernt, auswendig gelernt [Anm.: Die Befragte lebte in einer bosnischen Stadt, die seit dem Krieg dominant kroatisch bewohnt ist]. Eines Tages hieß es, diese Wörter darf man nicht mehr benutzen und dann gab es neue und die haben wir auswendig gelernt. [...]

Zum Beispiel sage ich in X beim Einkaufen das kroatische Wort für Brot, zu Hause aber benutze ich das bosnische, weil ich es einfach gewohnt bin, aber im Kaufhaus oder in der Bäckerei sage ich das kroatische Wort, weil es manchmal auch Probleme gab, wenn man es auf Bosnisch gesagt hat.

(S, bosniakisch, w, 21)<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Die Kürzel stehen für Folgendes: I für Interviewerin, B für Befragte(r), S für Sarajevo, BL für Banja Luka, MO für Mostar Ost, MW für Mostar West, w für weiblich, m für männlich; die Zahl gibt das Alter an.



Im Folgenden wird neben dem Code-Switching auf den Grad der Unterschiede zwischen den drei Sprachen eingegangen:

I: Welche Sprache sprichst du hier?

B: Die bosnische Sprache.

I: Und zu Hause?

B: Na, das ist kein großer Unterschied. Bosnisch und Serbisch sind sehr ähnlich, aber die bosnische Sprache nähert sich der kroatischen an, in den letzten fünf, sechs, sieben Jahren, wirklich, das habe ich bemerkt, zum Beispiel, bei den Suffixen. Wenn Sie Interviews gemacht hätten vor dem Krieg hier mit diesen Studenten, egal ob kroatisch, serbisch oder muslimisch, sie hätten Ihnen Wörter mit anderen Suffixen genannt. Die neuen Generationen können das gut lernen, aber für uns ist es ein bisschen künstlich.

I: Das heißt, die bosnische Sprache nähert sich dem Kroatischen?

B: Ja.

I: Und war früher dem Serbischen näher?

B: Das war Serbokroatisch, aber das jetzt ist die Folge des Krieges, weil viele Leute nach ihrer Identität suchten. Die Autoren der Fachbücher haben das wirklich betont, und die Leute sind nicht Schuld daran, aber sie mussten sich fügen, sie müssen so sprechen, wenn sie zum Beispiel die Zeitungen lesen. Ich verstehe viele, die ich lese, die Zeitungen aus Belgrad und Zagreb – wir kaufen viele Zeitungen in unserem Haus (lacht) – und zum Beispiel, wenn ich nach Unterschieden suche sehe ich, dass es wirklich immer mehr gibt, es immer größere Unterschiede gibt.

[...]

I: Ich möchte nochmal zurück auf Folgendes: Du sagtest, Kroatisch unterscheidet sich schon deutlich, auch in Bosnien. Das Serbische in Bosnien sei kurze Zeit ein bisschen anders gewesen, aber sei nun wieder wie früher.

B: Es ist das alte Serbokroatisch. Da gibt es wirklich keinen Unterschied. Ich habe mit meiner Mutter gesprochen, die hat das gesagt ...

I: [unterbricht] Benutzt sie die alten Bücher von früher? Weil ich denke, auch im serbischen Teil Bosniens hat man eher gemischt gesprochen.

B: Aber immer mehr Kroatisch.

I: Ja, genau. Ist es jetzt nicht so, dass man versucht, zwanghaft immer mehr serbische Wörter zu benutzen, so wie man es im Kroatischen hier macht?

B: Man ist bei dem alten geblieben. Ich denke, das ist ein großes Problem. Sie fragen überhaupt nicht die Leute auf der Straße, sie schreiben die Bücher. Das ist schwer für die Schüler, die die erste Klasse besuchen.

[...]

B: Mein Bruder ist in Zürich. Er ist 1991 mit seiner Familie da hingezogen und wenn er hierher zurückkommt, sagt er, dass er viele Unterschiede bemerkt. Wenn er fernsieht, er bemerkt vieles und er fragt nach, ob er das richtig verstanden hat.

I: Bei welchen Sprachen fragt er nach?

B: Bei Bosnisch und bei Kroatisch am meisten. Es gibt da wirklich viele Veränderungen. Ich habe viele in den letzten zehn Jahren bemerkt.

(S, serbisch (Vater)-slowenisch (Mutter), w, 29)

Das Code-Switching kam mit besonderer Ausprägung bei den Bosniaken vor. Diese äußerten häufig, dass sie keine Unterschiede zwischen ihrem Sprachgebrauch und dem der Serben sähen. Auch unterscheidet sich ihr jetziger Sprachgebrauch nicht von ihrem früheren. Die Neuerungen, die von ihnen verlangt würden, könnten sie aber bei Bedarf wiedergeben, wie auch im folgenden Interviewausschnitt deutlich wird:

I: Nimmst du denn so Sachen wie *sahat*, *mahrāma* auf?

B: Nein, ich muss mich dann bemühen, das zu verwenden. Meine Eltern haben mir beigebracht, dass ich *marama* sage und *sat* und das habe ich so gemacht und ich finde, das ist dann eine Verstellung, das kann ich irgendwie nicht machen. Ich kann das machen, wenn ich es machen muss, wegen der Fehler und der Standardsprache, wenn ich einen Test schreibe oder so.

I: Wenn du einen Test schreibst, dann weißt du schon, was du machen musst?

B: Ja.

(S, bosniakisch, w, 23)

Generell sahen die Interviewten die Notwendigkeit, eine eigene Sprache zu besitzen, allerdings mehr auf einer formalen Ebene – d.h. in Form der Sprachbenennung ‚Bosnisch‘ – begründet, als auf einer linguistischen. Übertriebenen Neuerungen im Sprachgebrauch wurde eher mit Ablehnung begegnet:

B: Heute will man mehr zurück zu den Wurzeln finden. Dann gibt es das mit dem *h*, also ganz deformierte Wörter. Manche alte Leute sagen zum Beispiel *h* am Anfang vom Wort, wie bei *lopta*, *hlopta* („Ball“). Das ist total falsch. Das versteht schon jeder, aber wenn einer das *h* übertrieben einsetzt, dann sagt man eher, das ist ein Dorftrötel, nicht so gebildet, weil das *h* immer eher mit „alt“ in Verbindung gebracht wird.

(S, bosniakisch, m, 20)

Die Gruppe der Serben sah die Chancen für eine ausschließliche Verwendung des Bosnischen jedoch als verschwindend gering an. Durch die Abgrenzung zur Föderation<sup>18</sup> und eine fast monoethnische Bevölkerungsstruktur wird die Sprachsituation dort nicht als sonderlich verwirrend wahrgenommen. Änderungen haben nur im Bereich der Schrift stattgefunden, mit einer stärkeren Nutzung des Kyrillischen. Die Lexik orientiert sich zwar an Serbien – womit auch teilweise bisher weniger genutztes Vokabular in den Sprachgebrauch (z.B. *srećan* anstatt *sretan*) gelangt – jedoch halten sich die Neuerungen innerhalb

<sup>18</sup> Seit dem Vertrag von Dayton vom 14.12.1995 ist Bosnien und Herzegowina ein Staat mit drei konstitutiven Einheiten. Administrativ teilt sich der Staat in zwei ungefähr gleich große Einheiten: die bosniakisch-kroatische Föderation *Federacija Bosne i Hercegovine*, meist kurz *Federacija* genannt, und die von bosnischen Serben dominierte *Republika Srpska*. Beide Entitäten haben eigene Kompetenzen, wie eine eigene Exekutive und Legislative. Die Finanzpolitik, Besteuerung, Verfolgung von Kriegsverbrechern sowie die Außen- und Verteidigungspolitik werden zentral entschieden. Die zentralstaatlichen Kompetenzen werden jedoch sukzessive erweitert. Weitere detaillierte Informationen und Analysen zur politischen Lage in Bosnien und Herzegowina vgl. REITER und JUREKOVIĆ (2005).

Serbiens bereits in Grenzen, so dass auch bei starker Orientierung nach Serbien nicht zwangsläufig Änderungen im Vokabular zu erwarten sind.

I: Ist die Sprache anders geworden?

B: Ja, es hat sich verändert. Früher, als die Sprache noch Serbokroatisch hieß, gab es auch noch kroatische Wörter.

[...]

B: Früher habe ich immer gesagt *sretan rođendan* [„glücklicher Geburtstag“ = alles Gute zum Geburtstag]. Jetzt heißt es, das ist Kroatisch und ich muss sagen *srećan rođendan*. Ich werde nie in meinem Leben *srećan* sagen, weil ich bin *sretna*, ich werde niemals in meinem ganzen Leben *srećna* sagen. Ich habe auch Schwierigkeiten in der Schule damit, weil meine Lehrerin sagt: „ich verstehe dich, aber du musst dich an das, was hier passiert, gewöhnen, und anfangen, Serbisch zu reden“, aber ich werde das nie können.

I: Meinst du, deine Mitstudenten, die nicht in Deutschland waren, die ab der ersten Klasse schon Serbisch hatten, sprechen die schon anders, also ‚Serbisch‘, und benutzen Wörter wie *srećan* eher?

B. Ja.

(BL, serbisch-kroatisch (Urgroßmutter kroatisch), w, 20)

Die lexikalischen Veränderungen bei den Serben lassen sich insgesamt vernachlässigen, da sie tatsächlich eher marginaler Natur sind. Anders verhält es sich mit den sprachlichen Veränderungen bei den bosnischen Kroaten, die laut eigener Aussagen und auch in Hinblick auf die Beiträge von Mitgliedern der anderen Volksgruppen weitaus extremer einzuschätzen sind. Viele der jungen kroatischen Studierenden gaben an, dass sich ihr Sprachgebrauch nun verändert habe, sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Gebrauch, und dass sie dies am deutlichsten im Vergleich zur Sprache der Elterngeneration feststellen könnten, die zum Teil von der Jugend verbessert wird oder aber deren Sprachstil hingenommen wird, aus Rücksicht auf die erschwerten Lernbedingungen im fortgeschrittenen Alter und aus Respekt vor eben diesem.

I: Deine Eltern sprechen noch das alte, die werden dann eher einmal Hilfe brauchen, oder?

B: Ja, manchmal machen wir Späße mit den Eltern, wenn die so etwas sagen. Dann tut man so, als ob man sie nicht versteht, und sie sagen dann: „Ich hab das so mein ganzes Leben gesagt, ich kann das nicht mehr lernen, dieses Neue.“

(MW, kroatisch, m, 27)

Auch die folgende Studentin ist mit dieser Situation vertraut:

B: Die [Eltern] sagen schon manchmal *tisuća* [„tausend“] oder so. Sie wechseln oft. Beides eben.

Ich mag nicht zu ihnen sagen, „das ist falsch, das ist falsch“.

(MW, kroatisch, w, 21)

In der Durchsetzung der Sprachneuerungen gab es jedoch auch Abweichungen: so wurde deutlich, dass Kroaten, die in mehrheitlich bosnischem Gebiet wohnten, das Kroatische nur schwer aufrechterhalten konnten, selbst wenn offiziell eine Dreisprachigkeit im öffentlichen Leben zugesichert wird. Gründe dafür sind zunächst rein organisatorischer Art: sowohl an Lehrmaterial als auch an qualifiziertem Lehrpersonal mangelt es häufig, wie auch die beiden folgenden, unerwarteten, aber deshalb umso interessanteren Beispiele verdeutlichen:

B: Ich habe Probleme hier gehabt. Ich musste entscheiden, ob ich bei der Rechtschreibung Kroatisch oder Bosnisch nehme. Ich wollte die Prüfung auf Kroatisch machen,<sup>19</sup> aber das ist dann zu schwierig geworden und dann habe ich doch Bosnisch gewählt, weil ich da ein Buch dazu hatte. Aber da wurden ich und meine Schwester, weil wir Mosleminnen (sic!) sind, kritisiert, wieso wir Kroatisch machen wollen. Wir wären doch Mosleminnen (sic!) und wir müssten Bosnisch machen. Zu X und Y [Anm.: kroatische Kommilitoninnen] hat keiner etwas gesagt, das war O.K. Nationalität und Sprache sind nicht zu trennen und wenn man das nicht so sieht, wird man gleich verurteilt, und das nervt so.

[...]

I: Die Hochschule scheint ja recht tolerant zu sein, solange man konsequent bei einer Variante bleibt. Stimmt das so?

B: Hier sagt man, dass jeder die Wahl hat, aber in den Vorlesungen werden die Regeln für die Rechtschreibung, die bosnische Norm, verwendet, die ganze Zeit, und ab und zu kommt dann, „in der kroatischen Norm heißt es so“. Jeder, der sich für Kroatisch entschieden hat, hat sich umentschieden, weil es einfacher ist, in der Vorlesung mitzukommen. Ich kann schon verstehen, dass das für die Professoren nicht einfach ist so.

Später kommt man dann auch durcheinander und weiß nicht, welche Regel für das Kroatische und welche für das Bosnische ist.

(S, bosniakisch, w, 21)

Die Schwester (vermutlich, die Daten sind anonym) äußert sich zu den Ereignissen ähnlich:

I: Findest du diese Situation schwierig?

B: Ja, ich finde die Situation ziemlich schwierig. Also, bevor ich hierher gekommen bin, nach Sarajevo, wusste ich gar nicht, wie schwierig das ist, und dann mussten wir uns im ersten Jahr entscheiden, ob wir Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch machen, und ich wusste gar nicht, wie ich mich entscheiden sollte, weil ...

I: [unterbricht] Du kannst Kroatisch?

B: Ja, aber die Übungen, die wir hatten, waren auf Bosnisch. Die Assistentin hat zwar gesagt: „Ihr könnt auch Kroatisch nehmen, wir verbessern das nach kroatischen Kriterien“, aber das war mir dann zuviel, weil ich gemerkt habe, dass ich

<sup>19</sup> Die beiden Schwestern sind in einem dominant kroatischen Gebiet zur Schule gegangen und haben dort nach kroatischen Lehrbüchern gelernt.

Kroatisch auch nicht so gut kann, und dann konnte ich mich nicht entscheiden, und dann habe ich eben ganz von Anfang an gewählt. Ich nehme einfach einmal Bosnisch, weil ich ein bosnisches Buch habe und deswegen habe ich Bosnisch genommen, nicht weil ich das unbedingt machen wollte. Ich musste mich, wie gesagt, von Anfang an entscheiden.

(S, bosniakisch, w, 21)

Es fehlt jedoch nicht nur an Möglichkeiten. Die oben angeführten Beispiele deuten bereits an, dass auch psycho-soziale Aspekte in der Sprachwahl und für den tatsächlichen Sprachgebrauch eine Rolle spielen. In einer dritten Analyse mit Hilfe hermeneutischer Kriterien wurde diesem Aspekt nachgegangen und es konnte bestätigt werden, dass ein starker gesellschaftlicher Druck bezüglich der Sprachwahl vorherrscht. An dieser Stelle sei der Übersicht wegen für Beispiele jedoch nur auf die erste Interviewanalyse verwiesen und nicht auf die transkribierte und detailliert analysierte Version.

Letztere ergab Folgendes: Sonderfälle bzw. Minderheiten ziehen entweder eine Anpassung vor oder aber sie verlassen letztlich die betreffende Region, wie die beiden folgenden Interviewausschnitte verdeutlichen.

I: Würdest du dann sagen, dass in Bosnien das Bosnische dominiert?

B: Klar.

I: Ja?

B: Ganz klar! Es ist ja auch ganz logisch: es gibt viel mehr Bosniaken als Kroaten und Serben. Wahrscheinlich würde ich ganz anders sprechen, wenn ich in Zagreb studieren würde, das hat ja alles seine Einflüsse.

[...]

B: Was mich jetzt zum Beispiel nerven würde ist, wenn eine Freundin, die ich früher gekannt habe und die jetzt in Sarajevo wohnt, plötzlich anfangen würde, total anders zu reden. Das würde mir total auf die Nerven gehen.

I: Du meinst Bosnisch?

B: Ja. Also, sich total zu assimilieren. Das fände ich nicht gut, tut mir leid.

I: Weil eine enge Bindung zwischen Identität und Sprache herrscht?

B Nein, weil ich würde denken [verstummt, fühlt sich belauscht].

I: [sieht nach] Es ist keiner da.

B: Ich würde denken, sie hat kein Selbstbewusstsein oder ...

I: Keinen Stolz?

B: Genau, keinen Stolz. Weil hier nicht viel übrig ist in diesem Land, nur diese Sprache noch.

Wenn ich irgendwann wegen meiner Sprache keinen Job bekommen würde, ich würde umziehen. Sofort.

(S, kroatisch, w, 22)

Das eben aufgeführte Beispiel zeigt nicht nur, mit welcher Radikalität dem Sprachenthema teilweise begegnet wird, sondern macht auch deutlich, wie politisch brisant das Thema eingestuft wird. Die in Sarajevo studierende, sich pro-kroatisch äussernde Befragte war während des Interviews äußerst nervös und fürchtete, von draußen belauscht werden

zu können. Über eine Freundin äußerte sie sich kritisch. Trotz der relativ hohen Anzahl an Interviews und deren Anonymität, kann vermutet werden, dass es sich bei dieser Freundin um die folgende Befragte handelt, die ihr Handeln folgendermaßen erklärt:

B: Ich muss auch sagen, dass ich mit meiner Freundin einen kleinen Streit hatte. Sie ist auch Kroatin. Sie hat mir so Wörter auf Kroatisch eingeflüstert. Ich kenne diese Wörter, aber ich würde sie so nicht benutzen und dann hat sie gesagt, „du schämst dich wohl, Kroatin zu sein“. Nein, ich schäme mich nicht, aber ich spreche doch nicht so, und wir sind ja nur zwei Kroatinnen in der Klasse. Deswegen wusste ich nicht, was ich dann da schreiben sollte, ob ich Kroatisch schreiben musste oder nach Gefühl, deswegen habe ich immer in Klammern geschrieben. Das werden Sie dann sehen.

An anderer Stelle wird sie noch deutlicher bezüglich ihres Willens zur Assimilation:

B: Ich habe heute darüber gesprochen. Ich habe gesagt, von jetzt an werde ich *kafa* sagen, weil ich keine Lust mehr habe.

I: Schief angesehen zu werden?

B: Genau.

[...]

B: Nein, es sind so Kleinigkeiten. Aber trotzdem habe ich etwas gegen diese Nationalität und gegen die Hervorhebung der kroatischen Wörter. Das will ich nicht, so spreche ich nicht, und ich war sozusagen immer ein Außenseiter in meinem Gebiet, wo ich gelebt habe, weil die immer kroatisch, so richtig kroatische Wörter benutzt haben und es nicht einmal richtig aussprechen konnten. Das will ich nicht. Ich will ein normaler Mensch sein und nicht deswegen verurteilt werden.

(S, kroatisch (Vater)-serbisch (Mutter), w, 24)

Insgesamt unterstützen die Äußerungen in den Befragungen letztlich die Annahme, dass sich regional dominante Standardsprachen durchsetzen werden und keine flächendeckende Dreisprachigkeit existieren wird.<sup>20</sup> Gründe dafür sind der große Druck, der durch Bildungsinstitutionen ausgeübt wird sowie eine starkes Stereotypendenken der breiten Masse, die jedem ‚seine‘ Sprache zuordnet und damit auch jene mitbeeinflusst, die aus unterschiedlichen Gründen die Sprache des ‚anderen‘ nutzen wollen – an dieser Stelle sei auf das Beispiel der bosniakischen Schwestern verwiesen, die gerne in Sarajevo Kroatisch gewählt hätten oder das eben aufgeführte der Kroatin in Sarajevo, die sich als solche nicht versteht und die (kroatische) Sprache nicht künstlich erlernen möchte, diesem Erwartungsdruck jedoch ausgesetzt ist.

Meist spielen neben Stigmatisierung beziehungsweise Ideologisierung auch praktische Überlegungen, wie etwa die Berufsplanung, eine entscheidende Rolle in der Sprachwahl:

<sup>20</sup> J. BAOTIĆ (1998) bemerkte dies schon sehr früh.

B: Mein Vater sagt, wenn du Kroatisch hier an der philosophischen Universität lernst – wir können hier wählen, Serbisch, Bosnisch oder Kroatisch – er hat gesagt, ich soll Kroatisch wählen, weil, wenn ich mein Diplom in der Tasche habe und zurückgehen sollte, dann finde ich leichter eine Arbeit.

(S, kroatisch (Vater)-serbisch (Mutter), w, 24)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass viele der Befragten der Situation etwas hilflos und fast ungläubig gegenüberstanden, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

B: Früher haben wir darüber Witze gemacht, also in Exjugoslawien, dass man unterschiedlich spricht. Es ist eine Sprache. Serbisch, Kroatisch und Bosnisch. Wir haben darüber Witze gemacht und auf einmal ist es wahr.

(S, bosniakisch, w, 20)

Gleichzeitig wurde aber auch festgestellt, dass offensichtlich ein mittlerweile irreversibler Prozess seinen Anfang gefunden hat:

B: Wir haben uns heute, nachdem Sie bei uns waren, zusammengesetzt und darüber geredet, und dabei gab es immer geteilte Meinungen. Manche sagen, es soll nur Bosnisch hier geben, was hat hier Serbisch oder Kroatisch verloren. Aber ich finde, jeder hat das Recht auf seine Sprache. Die Unterschiede sind nun da.

(S, bosniakisch, w, 21)

### 5. Zusammenfassung

Aus den hier vorliegenden Daten geht hervor, dass innerhalb von Bosnien und Herzegowina eine linguistische Trennung entlang ethnischer Linien vorhanden ist, diese aber in unterschiedlichem Maße ausgeprägt ist. Kroatisch ist dabei als die sich am deutlichsten unterscheidende Sprache zu nennen, im schriftlichen, wie mündlichen Bereich. Das Bosnische hingegen verändert sich hauptsächlich in Bezug auf ‚Spezifika‘ und das fast ausschließlich im schriftlichen Gebrauch. Das Serbische in Bosnien erfährt nur eine leichte lexikalische Verschiebung hin zum serbischen Serbisch, die Schrift fungiert hier als zentrales Unterscheidungsmerkmal. Es wurde deutlich, dass die Mehrheitsverhältnisse wichtig sind, sich die Sprachen nicht überall gleich gut etablieren und sich demnach regional dominante Standardsprachen durchsetzen werden und nicht, wie offiziell dargestellt, eine flächendeckende Dreisprachigkeit existiert noch existieren wird.

Momentan besteht noch keine ethnische Schichtung (Esser 1996: 73f) in Bezug auf Sprache, d.h. keine der Sprachen wird als höherwertig oder überlegen betrachtet. Ein Beitritt Kroatiens in die EU könnte aber diese Situation möglicherweise ändern.

Eines aber ist heute schon offensichtlich: auch wenn alle drei Sprachen als ebenbürtig betrachtet werden, so ist es dennoch absolut wesentlich, die ‚richtige‘ Sprache in der jeweiligen Region zu beherrschen. Denn, wie eine Befragte diesbezüglich äußerte: „die Unterschiede sind nun da.“

*Literatur*

- ACHTERBERG, J. 2005. Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland: Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten. München.
- AMMON, U. u.a. (Hrsg.) 1987. Sociolinguistics. Volume I. An international Handbook of the Science of Language and Society. New York, Berlin.
- ANDERSON, B. 1988. Die Erfindung der Nation: Zur Erfindung eines erfolgreichen Konzepts. Deutsche Erstausgabe, Frankfurt/Main.
- BAOTIĆ, J. Bosnia and its Languages. In: Bosnia Report. June-July 1998: Bosnian Institute: <http://www.bosnia.org.uk/bosrep/junjul98/bosnia.cfm>, Stand 21.09.2004
- CVETKOVIĆ-SANDER, K. 2005. Sprachpolitik im sozialistischen Jugoslawien: Der Fall Bosnien und Herzegowina. In: Neusius, B. (Hrsg.) Sprache und Kultur in Südosteuropa, Forost Arbeitspapier 26, 29-46.
- EHLICH, K. / REHBEIN, J. 1976. Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). In: Linguistische Berichte 45, 21-41.
- ESSER, H. 1996. Ethnische Konflikte als Auseinandersetzung um den Wert von kulturellem Kapital. In: Heitmeyer, W. und R. Dollase (Hrsg.), Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt. Frankfurt/Main, 64-99.
- FILIPOVIĆ, R. und D. Kalogjera (Hrsg.) 2001. Sociolinguistics in Croatia. [J. A. Fishman (Hrsg.) International Journal of the Sociology of Language. 147]. Berlin.
- FISHMAN, J. 1977. Language and Ethnicity. In: Giles, H. (Hrsg.), Language, Ethnicity and Intergroup Relations. London, 15-52.
- GIESEL, Ch., 2010. Sprachpolitik als Identitätspolitik am Beispiel der Einführung des Unterrichtsfaches ‚Bosnisch‘ im serbischen Sandžak. In: Voß, Ch. (Hrsg.), Ottoman and Habsburg Legacy in the Balkans. Language and Religion North and South of the Danube. München, 101-196.
- GILES, H. 1977. Language, Ethnicity and Intergroup Relations. London.
- GREENBERG, R. D. 2004, Language and Identity in the Balkans, Oxford.
- GVOZDANOVIĆ, J. 2001. Sprachvarietäten kreiert, normiert und neu reflektiert im Alltag. In: Lehmann, V. und J. Scharnberg (Hrsg.), Slavistische Linguistik 2000. [P. Rehder (Hrsg.): Slavistische Beiträge], München, 49-74.
- HALILOVIĆ, S. 1991. Bosanski jezik, Sarajevo.
- HALILOVIĆ, S. 1996. Pravopis bosanskoga jezika. Sarajevo.
- JAHIĆ, Dž. 1999a. Bosanski jezik u 100 pitanja i 100 odgovora. Trilogija o bosanskome jeziku, knjiga 2. Sarajevo.
- JAHIĆ, Dž. 1999b. Bošnjacki narod i njegov jezik. Trilogija o bosanskome jeziku, knjiga 1. Sarajevo.
- JAHIĆ, Dž. 1999c. Školski rječnik bosanskog jezika. Trilogija o bosanskome jeziku, knjiga 3. Sarajevo.
- JAHIĆ, Dž.; HALILOVIĆ, S.; PALIĆ I. 2000. Gramatika bosanskoga jezika, Zenica.
- KLOSS, H. 1978. Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. erw. Auflage, Düsseldorf.
- KLOSS, H. 1987. Abstandsprache und Ausbausprache. In: Ammon, U. u.a. (Hrsg.), Sociolinguistics. Volume I. An international Handbook of the Science of Language and Society. New York, Berlin, 302-308.



- LAMNEK, S. 2005. Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. München.
- LESKIEN, A. 1978 [1914]. Grammatik der serbo-kroatischen Sprache. Unveränderter Nachdruck, Heidelberg.
- NEJLOR, Kenet E. [Kenneth E. Naylor] 1996. Sociolingvistički problemi među južnim Slovenima. Beograd.
- NEUSIUS, B. (Hrsg.) 1998. Sprache und Kultur in Südosteuropa. Forst Arbeitspapier 26.
- OKUKA, M. 1998. Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien, Klagenfurt.
- PRANJKOVIĆ, I. 2001. The Croatian standard language and the Serbian standard language. In: Filipović, R. und D. Kalogjera (Hrsg.), Sociolinguistics in Croatia. [J. A. Fishman (Hrsg.) International Journal of the Sociology of Language. 147]. Berlin, 31-50.
- REITER, E. und P. JUREKOVIĆ (Hrsg.) 2005. Bosnien und Herzegowina: Europas Balkanpolitik auf dem Prüfstand. Baden-Baden.
- RIEDEL, S. 2005. Die Erfindung der Balkanvölker: Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration. Wiesbaden.
- SUNDHAUSSEN, H. 1993. Experiment Jugoslawien: Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall. [Meyers Forum, 10]. Mannheim u.a.
- TOLIMIR-HÖLZL, N. 2009. Bosnien und Herzegowina: Sprachliche Divergenz auf dem Prüfstand. München.
- VOß, Ch. (Hrsg.) 2010. Habsburg vs. Ottoman Legacy in the Balkans. Language and Religion North and South of the Danube. München.
- WERNET, A. 2000. Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. [R. Bohnsack u.a.: Qualitative Sozialforschung. Band 11] Opladen.
- WINGENDER, M. 1997. Sprachpolitik in Kroatien. Eine exemplarische Analyse der Sprachratgeber im Vjesnik. In: Schulze J. und E. Werner (Hrsg.), Linguistische Beiträge zur Slavistik. V. JungslavistInnen-Treffen Bautzen 1996. München, 373-393.
- WINGENDER, M. 2003. Überlegungen zur Weiterentwicklung der Theorie der Standardsprache. In: Gladrow, W. (Hrsg.), Die slawischen Sprachen im aktuellen Funktionieren und historischen Kontakt: Beiträge zum XIII. internationalen Slawistenkongress von 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana. Frankfurt u.a., 133-152.
- <http://www.bosnia.org.uk/bosrep/junjul98/bosnia.cfm>, Stand 21.09.2004

Dr. Nataša Tolimir-Hözl, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Slawistik, Unter den Linden 6, 10099 Berlin ([natasa.tolimir-hoelzl@staff.hu-berlin.de](mailto:natasa.tolimir-hoelzl@staff.hu-berlin.de))